

XII.

Gründe der Beruhigung beim Tode geliebter Angehörigen.

Mein banges Herz, sey stille!
 Es war des Vaters Wille,
 Des Vaters Will' ist gut!
 Was seine Hand geliehet,
 Darf sie das nicht entziehen,
 Und darffst du tadeln, was sie thut?

Was du so treu geliebet,
 Gab dir, der alles giebet,
 Für eine kurze Zeit!
 Doch was er nun entrißten,
 Sollst du nicht ewig missen,
 Drum freu dich der Unsterblichkeit!

Wer weiß, wie bald zum Scheiden
 Von allen Erdenfreuden
 Für uns die Stunde schlägt?
 Drum trocknet Wehmuthszähren,
 Es kann nicht lange währen,
 Wo man auch uns zur Ruhe trägt!

Unter die traurigsten Schickungen, wodurch das Glück einer Familie unterbrochen werden kann, gehört unstreitig die Trennung von geliebten Angehörigen, von Freunden, Brüdern, Schwestern, Eltern, und insbesondere

die Trennung des Vatten und der Vattin durch den Tod. Je werther sie einander waren, und je mehr ihre Verbindung durch Liebe, Einigkeit und Zutrauen geheiligt wurde, je heftiger ist der Schmerz, wenn des Schicksals harte Hand sie löst, und Herzen von einander reißt, die so ganz für einander geschaffen waren.

Die Umstände, unter welchen es geschieht, vermehren nicht selten das Bittere und Traurige eines solchen Falles. Man scheidet nicht immer dann erst von einander, wenn man schon den allergrößten Theil seines Weses mit einander durchlaufen hat, und das Ziel der gemeinschaftlichen Bestimmung dicht vor sich sieht. Nein! Man muß oft früher auf seine lieben Angehörigen Verzicht thun. Man muß zuweilen auch ihrem Besitze entsagen, und sie vorangehen lassen, wenn man noch weit vom Ziele entfernt ist; und man muß sich oft wieder von ihnen trennen, wenn man kaum erst angefangen hatte, sie recht schätzen zu lernen. — Dazu kommt noch, daß viele in dem, auf immer entflohenen Vatten, oder Vater und Freunde, zugleich auch den treuen Versorger der Familie und die einzige Stütze ihrer unmündigen Kinder beweinen, und nach seinem Hingange mit so manchen Verlegenheiten, Sorgen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen haben, die ihnen bis dahin unbekannt waren. Mit widerstrebenden Herzen scheiden sie dann von einander. Ihr ganzes menschliches Gefühl empört sich dagegen, und nichts geht über den Schmerz, über die Wehmuth und Traurigkeit des Zurückbleibenden!

Verdient auch irgend ein Leidender unsere Theilnahme, unsere Schonung und unser Mitleid, so ist es der,
den

den wir über solch einen unerseßlichen Verlust in tiefen Gram versunken, mit bangen Zweifeln kämpfen, und seinem Kummer nachhängen sehen. — O, es sey fern von uns, ihn zu tadeln, wenn er kalt und fühllos da steht, und nur für das Elende seines Zustandes Empfindung hat! Es sey fern von uns, ihn zu tadeln, wenn er trostlos umher irrt, und von heisser Sehnsucht gefoltert, nur Einsamkeit und Thränen will! Er hat viel, er hat mehr verloren, als jemand auffer ihm weiß. Seinem Herzen ist eine Wunde geschlagen, die nur langsam, oft gar nicht zugeht, und nicht selten trägt das, was seinen Schmerz lindern sollte, zur Vermehrung desselben bei.

Es ist aber auch gut und wohlthätig, wenn man eine Wunde gleich anfangs ausbluten und sich reinigen läßt; es würde ihre gründliche Heilung nur erschweren, wenn man es verhinderte. Eben so ist es auf jeden Fall der künftigen Beruhigung des Betrübten zuträglicher, wenn er seinen Thränen ungehindert freien Lauf lassen darf, bis daß sie nach und nach von selbst vertrocknen, als wenn man die Quelle derselben gewaltsam zu verstopfen sucht. Sie brechen dann nur um so unaufhaltbarer wieder hervor, und man hat nichts, was man ihnen entgegen setzen könnte. — Ueberdem wäre es auch eine harte, an das Unmögliche gränzende Forderung, wenn jemand von uns verlangte, daß wir nicht so traurig seyn und keine so tiefe Betrübniß äußern sollten. Wie können wir das, wenn wir unseren Verlust wirklich empfinden? — Unaufhörlich schwebt ja das Bild des theuren, uns entrißenen Gegenstandes, vor unseren Augen. Alle die guten Eigenschaften, die ihn uns so schätzenswerth und liebenswürdig

machten, leben fort in unserer Seele, und ein sanfter, die Menschheit ehrender Trieb drängt uns so gar, die unvermeidlichen Schwachheiten des Verklärten zu übersehen, und nur für das Gute, Edle und Schöne, das er an sich hatte, offene Augen und Herzen zu behalten. Je mehr uns nun mit ihm genommen wurde, oder je größer uns der erlittene Verlust erscheint, um so betroffener werden wir darüber seyn, und um so tiefer wird uns dieser Schlag darnieder beugen.

Aber giebt es denn nichts, keine Ueberlegungen und Trostgründe, die im Stande wären, uns wieder aufzurichten? — Ist unser Herz nur allein sich selbst überlassen? Und sind denn alle Stützen unserer Ruhe und Hoffnung auf einmal und für immer nieder gesunken? — Anfangs freilich dünkt es dem Traurigen, der eine so schreckliche Leere um sich her spührt, als wäre das sein Fall. Was er sich, oder was andere ihm auch zu seiner Ermunterung sagen, gleitet ab von seiner Seele, wie Wasser von einer in Oehl getränkten Fläche, ohne zu haften; und kaum, daß er sich in etwas gefaßt hat, so überwältigen ihn auch seine Gefühle aufs neue.

Aber dieser Zustand ist glücklicherweise nicht von Dauer. Nach und nach verliehrt sich das Heftige und Tobende des Schmerzes, und geht in sanftere Wehmuth über. Der Traurige sucht sich zu trösten und findet wirklich in dem Gedanken an die Größe seines Verlustes auch eine der ersten Quellen seines Trostes! Er erinnert sich dann, wie glücklich er mit dem, ihm nun ent-rissenen Freunde, oder Gatten und Vater bis zum letzten Augenblick gewesen ist! Er erinnert sich, wie viele Freuden

den

den und Annehmlichkeiten des Lebens er ihm zu danken, und wie viele Verdienste sich dieser um ihn erworben hat, und sagt dann, von dessen Werthe durchdrungen, zu sich selbst: „Ich war doch wirklich zu beneiden, daß so ein guter, rechtschaffener, schätzenswerther Mensch mein Freund und der Gefährte meines Lebens gewesen ist, und mich vor andern seiner Liebe würdig gefunden hat! Ich war der Vertraute seiner geheimsten Gesinnungen, und mich — mich suchte er vorzüglich zu beglücken! Ach, wie ganz anders würde mir jetzt zu Muth seyn, wenn er weniger gut und tugendhaft, oder mir weniger lieb gewesen wäre! Weder meine Gleichgültigkeit, noch meine Thränen würden mich dann beruhigen — mein Herz würde jene verdammen, und diese stößen dann aus einer ganz andern Quelle! Ich habe also große Ursache, Gott zu danken, daß er ihn mich finden ließ, und daß ich wenigstens eine Zeitlang so nahe mit ihm verbunden blieb!“

Hat der Trauernde erst so viel über sich gewonnen, daß er sich sagen kann: Gott hat sie mir zugeführt! so wird es ihm auch schon leichter werden, zu denken: Gott nahm sie mir! — Wir Menschen sind ja das Eigenthum des Schöpfers. Er hat uns auf diese Welt gesetzt, er erhält uns das Leben, und von ihm hängt die Dauer desselben ab! Das sollte man nie, am wenigsten aber dann vergessen, wenn man Verzicht leisten muß auf den Besitz derer, die wir die Unsrigen nennen. Gott hat sie früher gekannt, als wir. Seine Ansprüche sind also auch älter und gegründeteter; und schon da, als er sie uns schenkte, mußten wir uns sagen, daß wir

wir sie nicht für immer, sondern nur für eine unbestimmte Zeit behalten sollten. Besitzen wir sie dem ohngeachtet länger; läßt er uns viele und glückliche Tage mit ihnen erleben, und nimmt er sie nur spät erst von unserer Seite — wohl uns! Dann haben wir um so mehr Ursach, ihm für seine Güte zu danken. Aber sollten wir wohl berechtiget seyn, zu murren, wenn es früher geschieht, als wir es wünschten? Er nimmt ja nur zurück, was sein ist, und so wenig du unrecht thust, wenn du eins deiner Kinder, das du einem deiner Freunde aus guten Gründen anvertrauest, von ihm wieder verlangst, so wenig thut er es, wenn er eins der seinigen dir wieder absodert, und es dadurch der Vollendung näher bringt, die es bei dir nicht erhalten konnte.

Daß er dazu seine guten und weisen Ursachen hatte, das darfst du ihm gewiß zutrauen. Wie könnte er, der Allweise, ohne solche handeln? Er würde dich, wenn das nicht wäre, gewiß nicht betrübt, und dir es nicht zur Pflicht gemacht haben, ihm ein so schweres Opfer zu bringen. Worin sie bestehen? Das kann das Auge des Sterblichen freilich nicht immer absehen, und sein Verstand nicht immer ergründen. Aber vielleicht war es seine Absicht, dich selbst dadurch zur Besinnung zu bringen, dich zu bessern, und dir eine dringende Veranlassung zu geben, in dich zu gehen! Vielleicht hingst du zu sehr an sie — oder sie an dich! Vielleicht liebtest du sie — oder sie dich, mehr, als recht war; vielleicht hätte ihr längerer Besitz deine Wirksamkeit und dein Streben nach einer größern Vollkommenheit aufgehalten, und dir die künftige Trennung von
der

der Erde schwerer gemacht, als sie dir nun werden wird, da sie dir vorangegangen sind. Vielleicht sollte dich auch ihr Tod in vortheilhaftere Verbindungen mit andern setzen — wie das zuweilen bei Kindern, die ihre Eltern verlihren, der Fall ist! Würdest du, wenn du das wüßtest, dann auch noch jammern? Würdest du, wenn du das einsehen könntest, fortfahren, seine Güte anzuklagen und ihn der Härte zu beschuldigen? — Gewiß nicht; aber daß du den Zusammenhang deiner Schickungen mit deiner Glückseligkeit nicht begreifst, giebt dir kein Recht, überhaupt daran zu zweifeln, und das dem Zufall zuzuschreiben, worunter oft weise Absichten verborgen sind. Dulde, glaube, hoffe, warte die Zeit ab! Einst wird es heller um dich! Das undurchdringliche Dunkel verliehrt sich, und deine Trauerlieder verwandeln sich in Lobgesänge!

Geseht aber auch, daß wir in jeder Hinsicht durch ihren Tod verlohren haben — sie haben zuverlässig dadurch gewonnen. So glücklich, als sie jetzt sind, konnten wir sie nicht machen. Unsere Liebe zu ihnen, so rein und aufrichtig sie auch war, blieb doch zu schwach, um alles von ihnen abzuwenden, was ihre Wohlfarth erschüttern, ihre Zufriedenheit stöhren, und ihr Glück vernichten konnte! — Oft ändert sich auch, lange oder bald nach dem Tode unserer geliebten Angehörigen, die glückliche Lage, in welcher wir, oder die, in deren Mitte sie lebten, sich sonst befanden. Das Verderben bahnt sich einen Weg bis zu uns. Der Wohlstand, dessen wir und sie mit uns, sich sonst freuten, geht verlohren! Verdrug, verzehrende Flammen, oder Unglücksfälle anderer Art

Art, bringen uns um das Unsrige. Es gelingt auch wohl der Bosheit, ihre längst ausgedachten Entwürfe uns zu schaden, auszuführen, und uns in mancherlei Sorgen und Verlegenheiten zu verwickeln. Oder, was das traurigste von allem ist, was unserem Herzen begegnen kann — unsere, bei ihrem Leben noch unschuldige Kinder, arten aus, verschlimmern sich, und entfernen sich so weit von uns, daß sie die Stimme des ängstlich rufenden Vaters, oder der bange besorgten Mutter nicht mehr hören, seine und ihre Thränen nicht mehr sehen, und uns über ihr Glück entweder in grausamer Ungewißheit lassen, oder durch die Bergewisserung desselben in Verzweiflung stürzen! — Je theurer uns die entrissenen, mit uns so nahe verbundenen Unsrigen waren, um so dankvoller und gerührter rufen wir dann aus: „Wie gut ist es, daß sie das alles nicht erlebten. Es würde ihre Standhaftigkeit erschüttert, ihren Muth gebeugt, ihr Herz gebrochen haben! Jetzt leiden wir doch nur allein; wären sie noch in unserer Mitte, so litten sie mit uns, und ihr Kummer hätte uns gewiß tausendmal elender gemacht, als wir es jetzt sind!“ — Und weißt du denn, was dir bevorsteht in den kommenden Tagen deines Lebens? Weißt du denn, was ihnen noch alles hätte begegnen können? War es nicht möglich, daß die, welche der Tod jetzt als dem Uebel entrissen hat, bei längerem Verweilen auf Erden, noch manche bittere Erfahrung machen, und noch durch manche Schule der Noth und des Elends hindurchgehen mußten? Hätte ihre Tugend, ihr Glaube, und ihre Liebe nicht an so mancher Klippe scheitern, hätten sie nicht verführt werden oder verführen, hätten sie nicht auf der schönen Erde vergessen können, daß es einen noch
 schöne:

schöneren Himmel giebt? — Siehe, dem allen sind sie zuvorgekommen. Nach kurzem Kampfe haben sie ausgelitten, und auf einen höhern Standpunkt gestellt, sehen sie jetzt dankend auf alle die Krümmungen, denen sie entgangen sind! — Thue du das auch, mein traurender Bruder, und du, meine traurende Schwester! Beste du hier, wie sie dort, die Weisheit des Ewigen an! Einst leuchtet es dir auch ein, warum du so zeitig eine Verbindung aufgeben mußtest, die bis dahin dein ganzes Glück ausmachte, und diese Hoffnung stärke dich, schon jetzt alle beunruhigende Zweifel an Gottes liebevoller Güte aufzugeben; sie stärke dich, deine Seele in Geduld zu fassen, und dich da des Tadelns zu enthalten, wo du nicht begreifen kannst!

Aber du denkst vielleicht: „Sie starben zu einer Zeit, wo meine Umstände nicht schlechter, sondern besser zu werden anfingen, und wo sie den Lohn für ihre Sorge und Mühe mit mir hätten einärndten können. Wenn sie jetzt noch lebten, so würden sie sich freuen, denn endlich ist es mir, nach vieler Anstrengung, gelungen, mich von so manchen Sorgen los zu machen, die mich bis dahin tief danieder gedrückt haben. Es stehen mir auch noch mehrere glückliche Ereignisse bevor, ich sehe froheren Tagen entgegen — aber sie erlebten das nicht! Einsam stehe ich an ihrem Grabe, und härme mich, daß ihnen dieser Genuß nicht noch geworden ist.“ Aber auch hier frage ich dich, der du so klagst, haben die Deinigen dabei wirklich verlohren? Ist das, was du ihnen auf Erden anbieten konntest, im Stande, sie zu entschädigen für das, was sie jetzt sind, und haben, und

genieß-

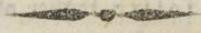
genießen? O, auch in den Becher der reinsten Wonne fallen nur gar zu leicht trübe Sorgen! Ein Tropfen ihrer Bitterkeit kann ihm aber alle seine Süßigkeit rauben, und du weißt nicht, ob du ihn, ohne sie gekostet zu haben, ausleeren wirst! Auf jeden Fall sind aber deine Güter, so groß sie auch seyn mögen, und so sehr sie auch von deinen verkärten Freunden gewünscht wurden, doch nur irdisch, vergänglich und hinfällig. Früh oder spät wirst du doch darauf Verzicht thun müssen. Sie gleichen also denen nicht, die ewig sind und dauernd, die keine Zeit mehr raubt, und die sich wohl vermehren, aber nie vermindern können!

Zu dem Besiz dieser himmlischen Güter konnten sie nun aber anders nicht, als durch den Tod gelangen. Sterben ist die Bedingung des Lebens! Dieser Gedanke sollte uns durchdringen, wenn sich der Tod mit seinen Schrecknissen den geliebten Unfrigen nähert. Freilich, seine Gestalt ist furchtbar und seine Unternehmungen drohen Vernichtung. Eine Schaar der bittersten Leiden und Krankheiten verkündigt mehrentheils seine Ankunft, und so weit er reichen kann, verbreitet er Ohnmacht, Schwachheit und Verderben. Jeder Widerstand der ihm entgegen kämpfenden Natur ist vergeblich; und von seinem giftigen Hauche berührt, sinkt auch der Stärkste entseelt und entstellt zu Boden! — Dieser Anblick ist empörend und schrecklich für jeden Umstehenden, empörender und schrecklicher aber für die, welche ihm die nächsten und denen er theuer und lieb gewesen ist. So lange man auch dabei allein verweilt, durchbebt ein unwillkürlicher Schauer unser ganzes Wesen, und wir
 fbn

können uns nicht zufrieden geben, wenn wir das Edelste und Beste, was die Erde für uns enthielt, so haben enden sehen!

Aber wir sollten unsere Blicke weiter tragen und sie nicht so einzig und allein auf diesen fürchterlichen Gegenstand richten; denn nicht den Menschen, nicht seinen, mit so vielen Anlagen und Kräften ausgerüsteten Geist; nicht die, durch ihn mühsam eingesammelten Kenntnisse; nicht das gebildete und veredelte Herz desselben, sahen wir untergehen und sterben. Nein! nur die irdische Hülle des Geistes und Herzens, nur der Körper ist aufgelöst und wieder zu Staube geworden, von dem er genommen ist! Seine Dauer war auch nur für dieses Leben berechnet; seine Werkzeuge nur für diese Welt brauchbar; er sollte früher oder später eine Beute des Todes werden und im mütterlichem Schooße der Erde verwesen! Aber sein unsterblicher Bewohner lebt — lebt in einem andern Theile des unermesslichen Reichs seines großen Urhebers! Dort entwickeln sich seine Talente in ihrem ganzen Umfange! Dort steigt er von einer Stufe der Vollkommenheit und Seligkeit zur andern, und frei von den Banden des Körpers, kommt er seiner Vollendung näher! — Der Weg dahin gieng auch für unsere geliebte Angehörige über Gräber und modernde Gebeine. Aber die Schrecknisse derselben dauerten nur einen Augenblick. Bald waren sie besiegt und das Ende des Kampfes wurde der Anfang ihrer Herrlichkeit! Das tröste, das beruhige und besänftige uns! Sie sind glücklich, sie freuen sich ihres Ueberganges, sie bleiben auch dort in Gottes Hand! Nur einen

Augenblick sind sie früher als wir zur Ruhe gekommen!
 Bald folgen wir ihnen. Die treue Vaterhand des All-
 barmherzigen führt uns ihnen einst wieder entgegen. Wir
 sollen sie nicht immer missen, und nicht stets getrennt
 von ihnen leben. Am Grabe schlägt die Stunde unserer
 Wiedervereinigung, und dieser folgt keine Trennungs-
 stunde mehr! Sie sind also nicht ganz verloh-
 ren für uns — wir sehen sie wieder!



Unfer
ga

S
Die
Die die
ist aufge
haben sie
Tage tief
uns ihnen
gen, was
Personen
verloren
Eben leb
ihm zu
haben
hängen
nicht